

KOLUMNE zur Frage, wie die Tiere in der Schweiz rechtlich geschützt sind

# Büsis und Juristen

Vor einigen Tagen wurde auf der Frontseite von «20 Minuten» die auf den ersten Blick leicht irritierende Frage gestellt: «Mein Büsi ist krank - darf ich im Job fehlen?» Diese Fragestellung erscheint indes alles andere als lebensfremd oder abwegig und bewegt Menschen auch im Ausland. Erst letzte Woche berichtete die «New York Times», dass eine Italienerin zur Pflege ihres kranken Hundes vom Arbeitgeber zwei bezahlte Freitage erhalten hat. Also: Dürfen Sie vom Arbeitsplatz wegleiben wegen Ihres Büsis oder eines anderen Tiers?

Antwort: Selbstverständlich! Ihr Tier ist kein Auto, das in die Garage zum Service oder zur Reparatur gebracht werden kann. Es braucht keinen Ölwechsel, sondern Pflege und Zuwendung wie jedes Lebewesen. In der Schweiz gibt es zwar noch kein Urteil, doch ich bin überzeugt, dass jeder Richter mit Verständnis dies gleich beurteilen wird, und ich hoffe, dass die Arbeitgeber ebenfalls Verständnis zeigen. Um Missbrauchsfällen vorzubeugen, würde ich empfehlen, dass Sie sich ein Tierarztzeugnis besorgen.

## Tiere sind erst seit wenigen Jahren gesetzlich besser geschützt

Tiere sind keine Sachen. Diese Selbstverständlichkeit findet sich im Schweizer Zivilgesetzbuch, allerdings erst seit 14 Jahren, und gilt ebenso für «Nutztiere». Es wird zwar von unseren Politikern gerne betont, dass das schweizerische Tierschutzrecht international führend sei. Doch was nützt dies, wenn bei dessen Umsetzung geschlampt wird? Dass beim Stichwort «Tierquälerei Hefenhofen» nicht zuletzt Thurgauer Beamte in der Kritik stehen, kann somit kaum überraschen.

Die Tierquälerei stellt - leider - eine der wenigen Konstanten in unserer Menschheitsgeschichte dar, wie der Historiker Yuval Noah Harari festhält. Doch rechtfertigt oder entschuldigt dies in irgendeiner bizarren Weise die heute andauernden Missstände im Verhältnis von Menschen und Tieren? Dies war natürlich eine rhetorische Frage. Die Leser sollten mich indes nicht falsch einschätzen: Ich bin weder Veganer noch Vegetarier, auch kein aktivistischer Tierschützer; militante Tieraktivisten schaden nicht nur der Sache, sondern sind Rechtsbrecher - genauso wie Tierquäler. Ich finde es durchaus richtig, dass über Tierstaatsanwälte



**PETER V. KUNZ**  
ORDINARIUS FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

Der Autor, Prof. Dr. iur., Rechtsanwalt, LL.M., ist seit 2005 Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung der Universität Bern; seit 2015 ist er Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Vor seiner akademischen Karriere war er unter anderem als Journalist tätig und als FDP-Mitglied Gemeinderat in Dulliken und Kantonsrat des Kantons Solothurn. Inzwischen ist er aus der FDP ausgetreten.

**DIE KOLUMNISTEN**  
**AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT**  
KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN  
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST  
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE  
**PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT**  
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN  
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRÄTSPRECHER  
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER  
CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR  
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

diskutiert wird und dass Tierschutzorganisationen jeweils Beschwerderechte haben. Auch erachte ich es als wertvoll, dass es Stiftungen wie etwa «Tier im Recht» (TIR) gibt. Unbesehen dessen scheint mir der Schutz von Haustieren, von «Nutztieren» und von Wildtieren weniger ein juristisches als vielmehr ein persönliches Thema für jeden Einzelnen von uns zu sein. Ich gestehe offen: Es gibt Bereiche, bei denen ich selber unschlüssig bin. Wie halte ich es mit Zootieren? Wie mit Löwen und Elefanten im Zirkus? Wie mit Jägern und mit der Jagd? Und insbesondere: Wie halte ich es mit Tierversuchen?

Jedermann hat für sich den richtigen Weg zu suchen, eine ethische Apodiktik auf der einen Seite erscheint mir ebenso falsch wie dumme Ignoranz auf der anderen Seite. Zu unserem eigenen Weg: Meine Frau rettet ausgesetzte Katzen und verrirte Igel, ich lasse mich inspirieren vom Philosophen Ludwig Feuerbach: «Der Mensch ist, was er isst». Vor diesem Hintergrund reduziere ich meinen persönlichen Fleischkonsum, der nur auf biologischer und nachhaltiger Tierhaltung in der Schweiz beruht - und ich esse prinzipiell keine Tierkinder!

## Was macht uns letztlich zum «Menschen»

Ich bin kein ideologischer Träumer oder Weltverbesserer und anerkenne nicht zuletzt die Herausforderungen der Landwirtschaft (schlicht kein Verständnis habe ich hingegen für die Pelzwirtschaft!). Doch sich aus Gründen der Wirtschaftlichkeit um Anstand und Respekt zu foutieren, geht in einer zivilisierten Gesellschaft im 21. Jahrhundert nicht mehr.

Tiere sind keine Sachen. Sie stellen auch keinen Familiensatz dar, sondern - hoffentlich - wirkliche Familienmitglieder und Freunde. Und selbst der Leser, der Emotionalisierungen und «Vermenschlichungen» von Tieren ablehnt, muss anerkennen: Beim Verhältnis von uns Menschen zu Tieren geht es im Wesentlichen um unsere eigene Humanität, also um das, was uns tatsächlich zum «Menschen» und menschlich macht. Respekt gegenüber der Umwelt im Allgemeinen und gegenüber der Tierwelt im Besonderen spiegelt somit die Essenz unseres gemeinsamen und gemeinschaftlichen Daseins. Wir Menschen und Tiere sind keine Sachen!

## KOMMENTAR

### Wer vom kurzen Prozess profitiert

Der Fall handelt von Männern, die sich aufplustern. Als Daniel M., der freie Mitarbeiter des Schweizer Geheimdienstes, aufflog, redete er sich um Kopf und Kragen. Er gestand nicht kleinlaut ein, dass er Fehler gemacht hatte und unvorsichtig vorgegangen war. Sondern er betonte seine Beziehungen in die Chefetage des Nachrichtendienstes und er pries seine Arbeit an. Sein angebliches Meisterstück: Er habe einen Informanten in der nordrhein-westfälischen Finanzverwaltung installiert.



von Andreas Maurer

### Der Fall von Daniel M. wird in Frankfurt hinter verschlossenen Türen verhandelt

Deutsche Politiker wie Norbert Walter-Borjans, Finanzminister von Nordrhein-Westfalen, waren nicht weniger bescheiden und feierten die Festnahme als Erfolg im Steuerstreit mit der Schweiz. Auf dem Höhepunkt der Affäre bestellte die deutsche Regierung sogar die Schweizer Botschafterin ein.

Vor Gericht versuchen die Akteure nun, die Geschichte kleiner zu machen, als sie ist. Daniel M. stellt sich nicht mehr als Meisterspion dar, sondern als gewöhnlichen Dieb. Er habe nie eine Quelle in der Finanzverwaltung gehabt. Die deutschen Strafverfolger gehen ähnlich vor. Bei der Verhaftung inszenierten sie einen Skandal. Nun wollen sie den Fall in einem kurzen Prozess ad acta legen.

Von diesem Deal profitieren beide Seite. Sie ersparen sich ein langwieriges Verfahren, das Fehler bei allen Beteiligten offenlegen würde. Es gibt nur eine Verliererin: die Öffentlichkeit. Sie wird nicht erfahren, wie sich die Geschichte mit den sich aufplustern den Männern im Detail abgespielt hat.

@ andreas.maurer@azmedien.ch

## APROPOS

### Ich auch. Aber was kommt danach?

#metoo. Ich auch. Schon zig Male sexuell belästigt worden. Im Club, im Flugzeug, beim Einkaufen. Aktuell im Fitnessstudio. Der Typ gafft. Er stellt sich vor mir auf, trainiert jeweils an Geräten, die sich in meiner Nähe befinden. Zoomt sich meinen Po ganz nah ran. #metoo, ein Hashtag geht um die Welt. Der Aufschrei Tausender Frauen auf sozialen Netzwerken, eine Buchstabenlawine, die der Alltagslethargie die Luft zum Atmen nimmt. Ich mache da nicht mit. Ja, vielleicht tut es gut, mal raus in die Welt zu schreien, die Schmach zu teilen, wenigstens virtuell. Auf dieser kollektiven Betroffenheitswelle mitzureiten, damit sexuelle Belästigung wieder ins kollektive Bewusstsein rückt. Tut sie auch. Aber nur kurz, zu kurz. #metoo. Ich auch. Aber was kommt danach? Wenn der letzte Schrei, der letzte Beileidskommentar verhallt ist? Dann wieder Stille. Alle lullen sich in ihren Alltags-Kokon ein, entsolidarisieren sich so rasant, wie sie sich empört haben. Und die Betroffenen, sie sind wieder allein. #metoo sagt mir nicht, wie ich mich im Fitnessstudio verhalten soll. Nimm mir nicht die Hemmung, dies der Leitung zu melden. Auch nicht die Angst vor einer Antwort wie: «Ein bisschen gucken, das ist doch nicht schlimm.» Eine Ohnmacht, die darin mündet, dass ich die Blicke stumm über mich ergehen lassen werde. Wie Tausende andere Frauen auch.

◆ Rahel Koerfgen



## ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Also Nordirland ... So heisst der Gegner jetzt, in der Barrage. In der Tat, Herr Petkovic, das braucht mentale Vorbereitung. Zum Beispiel mit Walter, hier in eine Glasstür geschliffen. Walter, so nennt ihn der Volksmund, hat nicht viel Fleisch am Knochen. Das kantige Kinn in die Hand geschmiegt, sitzt er abwartend auf einem Klotz. Die Glasstür ist der Eingang zu Derrys Stadtbüro in der Nähe des historischen

Parlaments. So begrüßen Nordiren Derry-Besucher hoch offiziell - mit Walter im Wappen. Ein Skelett darum, weil einst der höchste Earl im Land, Richard de Burgh, einen Cousin lebendig eingemauert hatte ... wir notieren mental: «lebendig eingemauert». Walter hat ausserdem ein Motto: «Vita, Veritas, Viktoria» (lateinisch für Leben, Wahrheit, Sieg) ... wir notieren auch da: «Spielen, Wahrheit, Tod». FOTO: MAD.